

I.
Barlach – höchstpersönlich
der „Bild-Hauer und „Wort-Hauer“ – Elende Krücke Sprache

In meinem Studierzimmer in Marburg, Basel, Tübingen und Göttingen umrahmt, mit Stecknadeln angepinnt, ca. 20 Barlachkarten, vielleicht waren es auch mehr, Schreibtisch und Bett. Einfache und klare, aber auch einsame monolythische Gestalten, jede in sich ruhend, karg und ernst und wesentlich - wie mir schien. Mit ihnen habe ich studiert, sie haben mich recht lange auf meinem Weg durch's Studium, am Anfang auch durch den Beruf, begleitet. Und doch war es nicht das bildnerische Werk Barlachs, dem ich als junger Mensch zunächst begegnete. Es war die religiöse Tiefe und der Ernst der Dramen Barlachs, die ich in der Schule laß und die meine Entscheidung, ein Theologe zu werden, wesentlich beeinflussten. Als barlachscher Gottessucher wollte ich Theologe werden. Durch die dunklen Gestalten seiner Dramen wurde mir dann auch das bildnerische Werk Barlachs eröffnet. Bei manchen von Ihnen mag es ja umgekehrt gewesen sein.

Barlach ist Bild-Hauer und Wort-Hauer zugleich. Über seine Plastiken kam er dann - schon 42 Jahre alt - auch zu seiner dramatischen Wortdichtung. In der Einsamkeit der weiten russischen Landschaft. Warum? Bilder halten fest, bannen das Bleibend-Fließende - durch das starre Material mit bedingt - in ein Endgültiges. So ist es! Starres Sein! In der spröden und oft auch bewusst holprigen Sprache seiner Dramen sucht Barlach nach einem anderen Mittel, dem fließenden Werden, dem Unvollendeten unseres Lebens Ausdruck zu verleihen. Gefragt, warum er als Bild-Hauer auch Dramatiker und also Wort-Hauer geworden sei, antwortet er: "Ich schreibe Dramen, weil ich mit Bildern und Plastiken nicht hinreichend das ausdrücken kann, was mich bewegt. Ich forme meine Plastiken, weil ich in den Dramen mit dürren Worten nicht deutlich machen kann, was ich sagen will." Beides ist - wie Barlach sagt - nur elender Notbehelf, schäbiges Werkzeug, Krücke für den, dem das Humpeln genügt. Auf dem Wege, stotternd, suchend, holprig, fragend, einsamer Wanderer in vielen Wüsten. Der Bild-Hauer sucht den Wort-Hauer und der wieder das Bild.

Das klingt alles verquollen und quellend quälerisch und so ist es auch. Und so ist uns - nicht immer, aber oft - auch zumute. Es will etwas aus uns heraus, da ist etwas, was ich sagen möchte, aber ich kann es noch nicht nach außen bringen, es ist verknotet in mir, es muß noch entwirrt, entquält werden. Dunkel. Kennen Sie das?

Ja, die Entdeckung, daß alles was wir sagen - in Wort und Bild - ein elender Notbehelf ist, ist sicher nicht neu. Neu jedoch, das habe ich inzwischen bei Barlach gelernt, ist der bittere, ja heilige Ernst, die quälend-quellende Suche nach Sprache, von Wort zu Bild pendelnd und wieder zurück, daran leidend, aber nicht klein begebend, stets neu auf der Suche, bis zum Ende, als Einsamer, wie die meisten Gestalten der Plastiken und seiner Dramen. Selbstdarstellung das Ganze? Was sonst?

Ach ja, Sie erinnern sich noch an Goethes "Faust"? Wie leicht und gekonnt und schön kam es dort daher, als Faust zunächst verlegen auf die Gretchen-Frage nach der Religion antwortete: "Nenn's Herz, Glück, Liebe, Gott, ich habe keinen Namen dafür. Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch." Das Unaussprechliche nicht gequält, sondern in schönen wohlgeformten Worten trefflich und ästhetisch formvollendet, gekonnt in fast zu schöne Sprache gegossen, ohne Leiden. Doch bei Barlach: Leiden an der Sprache. Hin und wieder blitzt ein Bild auf, meist ist der Schmerz fast physisch zu spüren, wie in Wortkaskaden, verholzt, verkrüppelt, verschlungen nach Ausdruck für den inneren Eindruck suchend. Durch ein "Schauloch" wie er es nennt, will er den Menschen sehen, zwischen die Ritzen der Wirklichkeit will er lugen, und doch faßt er es nicht. "Der Mann auf Krücken humpelnd, auf der Suche..." das ist ein Bild und Symbol zugleich für Barlachs Wort- und Bildhauerei, Symbol auch für unser Reden von

Gott, wie anders können wir uns Gott, dem Unsagbaren, dem Heiligen - von uns Menschen aus gesehen - auch annähern? Ja, darf ich als sündiger Mensch den Namen Gottes überhaupt in den Mund nehmen? Soll ich nicht besser schweigen oder reden mit ganz anderen Medien - wie mit der schönen Musik?

II. Noahs Sintflut und Barlachs Sündflut

Barlach - das jedenfalls steht zweifelsfrei fest - ist ein zutiefst religiöser Dichter. Da ist die "Sündflut", Barlachs expressivstes Stück menschlicher Gottessuche. Die Sündflut mit den für jeden deutlich erkennbaren Anleihen an der biblischen Sintflut-Geschichte, die Geschichte von Noah, dem uralten Mann aus Uz, Noah der allein Gnade fand vor Gott, als es dem Herrn gereute, diese grundlos verdorbene Menschenwelt geschaffen zu haben. Wir hören zunächst den Mythos, das Märchen, die wahre Erzählung von der Sintflut und Noah, wahr, weil sie von uns erzählt.

1. Mose 6, 5-22 (in Auswahl)

Als aber der HERR sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noah fand Gnade vor dem HERRN. Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel zu seinen Zeiten; er wandelte mit Gott. Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voller Frevel. Und Gott schickte eine große Flut, daß sie die Erde verderbe und alle Menschen im Wasser vertilge.

Und die Wasser wuchsen gewaltig auf Erden hundertfünfzig Tage.

Ja, es gereute Gott, so erzählt dieser alte Alp-Traum der Menschheit. Es gereute ihn, daß er die Menschheit geschaffen hat. Und seh' ich mich um in unserer Welt, so kann ich es durchaus verstehen und nachvollziehen, nicht immer, aber oft. Man möchte richtig dreinschlagen, Feuer und Schwefel regnen lassen, all das Faule ausrotten, ausbrennen - da in Bosnien, Bihac, wo alles kaputt ist, nur noch verrückt erscheint, da, aber nicht nur da. Eine Sintflut müßte her, die als Sündflut alle Sünden wegspült, damit man noch einmal ganz neu beginnen kann. Ganz neu anfangen. Und wie im Großen, Weltpolitischen, so auch im Kleinen, im Persönlichen. Ganz neu anfangen in meinem Leben, ganz neu, alles was faul war bisher, krumm und schief, alle Sünde weggespült. Neubeginn. Uralter Menschheitstraum.

Und die Bibel hat den Mut, diesen Traum zu träumen. Und mit Noah, dem Gerechten, dem Mann ohne Makel, ist der Neuanfang da. (Nur in Klammern füge ich an: Wir leben ja in der Adventszeit. So ist auch der Advent, der neue Anfang Gottes in Gestalt des Kindes in Betlehem zu verstehen. Neuanfang. Gott selbst setzt sich ein, neu anzufangen mit uns, mit seiner Welt. Neuanfang, von dem wir alle zehren. Doch gemacht. So weit sind wir noch nicht.) Noah jedenfalls, der Gerechte, in ihm ist's möglich, so wie es später - Weihnachten werden wir davon hören - noch einmal möglich, ja wirklich sein sollte.

Doch hier in uranfänglichen Zeiten: Noah. In die Arche hinein, das Hausboot auf dem Wasser, wie eine Eierschale hin und her schwankend. Oh ja, die Bilder, sie stellen sich ein. Eierschale - aus dem Ei schlüpfen, wenn die Zeit reif ist, wie neu geboren, aus der Arche auferstehen. Und die Arche auf dem Ur-Wasser wie eine Neugeburt im Mutterleib, Arche - dunkle Höhle - kleiner Ausgang, wenn die Zeit reif ist. Wenn das Wasser, das Fruchtwasser, die neue Geburt möglich macht. Ganz genaue Zeitangaben werden da gemacht. 9 Monate war

Noah in der Arche, in der Höhle, im Dunkeln. 150 Tage stieg die Flut. Ach ja, das wäre schön, gäb es das auch für uns.
Doch nach all den Andeutungen hören wir, wie der biblische Traum endet.

1. Mose 8, 1-22

Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel wurde gewehrt. Da verliefen sich die Wasser von der Erde und nahmen ab nach hundertundfünfzig Tagen. Am siebzehnten Tag des siebenten Monats ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat. Es nahmen aber die Wasser immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor.

Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden. Danach ließ er eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche; denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche. Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche. Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, daß die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. Aber er harrte noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm.

Im sechshundertsten Lebensjahr Nochs am ersten Tage des ersten Monats waren die Wasser vertrocknet auf Erden. Da tat Noah das Dach von der Arche und sah, daß der Erdboden trocken war. Und am siebenundzwanzigsten Tage des zweiten Monats war die Erde ganz trocken. Da redete Gott mit Noah und sprach: Geh aus der Arche, du und deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne mit dir. Alles Getier, das bei dir ist, von allem Fleisch, an Vögeln, an Vieh und allem Gewürm, das auf Erden kriecht, das gehe heraus mit dir, daß sie sich regen auf Erden und fruchtbar seien und sich mehren auf Erden. So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ja, das ist der Neuanfang. "Solange die Erde besteht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Und sie besteht ja noch. Gott gedachte Noah. Er dachte an ihn. Im hebräischen Urtext sind "an jemanden denken" und "jemanden lieben" das gleiche. Gott liebte Noah, war verliebt in ihn, dachte an ihn unentwegt, vergaß ihn nicht, gab ihm und uns eine neue Chance. Neuanfang, Wiedergeburt, mitten im Leben wie neu geboren. Die Noah-Geschichte ist eine pure Heilsgeschichte, eine Liebesgeschichte. Die Sintflut - ach, nur eine Episode dazwischen. Der Zorn und das Gericht, halt bloß dazwischen gekommen, 150 Tage, 5 Monde lang. Doch was haben wir daraus gemacht? Masochistisch wie wir gern sind, haben wir daraus eine Unheilsgeschichte gemacht und Gott zum zornigen Despoten erklärt. Nein, von unserem Heil ist hier die Rede.

Wie neu geboren. In der Tat.

Doch kein schöner Traum nur, nein ganz realistisch heißt es am Ende: "Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an." Auch mit dem gerechten untadeligen Noah, dem Neuanfang, wird sich das nicht ändern. Doch auch hier müssen wir bitte genau hinhören. Es heißt: "Von Jugend an." Nicht von Urzeiten an. Wir haben - einmal drin im Drive des Zorns und des Gerichtes - uns darauf versteift, daß alles von Grund auf böse ist. Wir haben daraus "von Geburt" gemacht. Das Trachten des Menschen ist böse von Geburt an. Doch es heißt: "von Jugend an". Also: Von Urzeiten an, von Geburt an, ist der Mensch gut und wahr und schön. Das ist die Wahrheit über uns. Sicher, was dann daraus wurde, bei mir, bei Ihnen, durch Eltern, Freunde, Lehrer, Pfarrer (wobei wir auch die weibliche Gattung von alldem nicht vergessen wollen), das mag Anlaß geben zu sagen: Böse. Sintflutverdächtig. Sündflutnötig. Doch der alte Menschheitstraum Gottes und Noahs sagt in Wahrheit wie es ist, wie es vor Gott und vor uns ist. "Ich will hinfort nicht mehr verfluchen die Erde um des Menschen willen. So lang die Erde besteht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Und unsere Erde besteht weiter, trotz all dessen, was wir ihr in unserem unausrottbaren Drang nach böser Zerstörung angetan haben inzwischen. Noch besteht sie. Und ich habe seit einigen Jahren gar die Hoffnung, wir haben inzwischen gelernt, daß wir Saat und Ernte, Sommer und Winter - den natürlichen Kreislauf unserer Natur - nicht verändern dürfen, sondern so erhalten müssen wie er ist. Wir haben es kapiert, einige zumindest. Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an, aber der Mensch ist doch lernfähig, geistfähig, fähig, den guten Geist Gottes in sich aufzunehmen. Die Gerechtigkeit des Noah ist kein bloßer Einzelfall, er hat sich vererbt, in Hiob, in Jesaja, in Jesus und in all denen, die aus dem Geist Jesus schöpften und weiter schöpfen.

Daher schließt diese reine, pure, grundsätzliche Heilsgeschichte mit der Zusage Gottes, die wir noch hören:

1. Mose 9, 1. 8-14

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.

Und Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

Ja, unter dem Regenbogen, Symbol des göttlichen Schutzes für uns, leben wir in dieser verrückten Welt. Dies Zeichen des Bundes zwischen Gott und Mensch können wir sehen, wenn Regen und Sonne sich wie natürlich begegnen. Saat und Ernte, Sonne und Winter, Tag und Nacht, Regen und Sonne im natürlichen Wechsel, damals zu Noahs Zeiten und auch heute noch. In der Tradition des Noah stehen wir.

Und in dieser Tradition des Noah steht auch Ernst Barlach als er vor 70 Jahren seine "Sündflut" schrieb. Und da sieht diese Tradition ganz anders aus. Wir wollen sie gleich betrachten, nachdem wir jetzt erst einmal das biblische Urbild betrachtet haben, wollen betrachten, wie der Bild- und Wort-Hauer Barlach diese Geschichte für sich und für seine Zeit zurechtgehauen hat.

c